

Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Mein Herz blieb in Russland** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.
Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Larissa Dyck, Heinrich Mehl (Hg.)
Mein Herz blieb in Russland
Russlanddeutsche erzählen aus ihrem Leben.
33 Zeitzeugen-Erinnerungen, 448 Seiten, 60 Abbildungen,
2 doppelseitige Karten mit Siedlungsgebieten.
Zeitgut Schicksale, Gebundene Ausgabe
ISBN 978-3-86614-145-2
Euro 12,90

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen



Daniel Schlie

Pressekontakt

Daniel Schlie
Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH
Klausenpaß 14

daniel.schlie@zeitgut.de
Tel: 030 - 70 20 93 10
030 - 70 20 93 22
12107 Berlin



www.zeitgut.de

Oleg Klatt

Sehnsucht nach der Weite Kasachstans (gekürzte Fassung)

Wer sich Kasachstan als eine endlose Steppe vorstellt, täuscht sich gründlich. Meine Frau Irina und ich erinnern uns gern an die Landschaft unserer Kindheit: viele Seen, Kiefern- und Birkenwälder und sanft gewellte Berge, meist nur 350 bis 400 Meter hoch. Meine Kindheit verbrachte ich in Stepnogorsk, später zog ich in meine Geburtsstadt Schtschutschinsk zurück, wo ich Irina kennenlernte. Beide Städte liegen im nördlichen Kasachstan, in der Nähe von Kokschetau, nicht weit von Sibirien.

Diese Gegend ist so reizend und für Kasachstan so ungewöhnlich, dass die Bewohner sogar eine Legende darüber dichteten:

Als Allah die Welt schuf, schenkte er dem einen Volk viel Land mit mächtigen Flüssen, dem anderen majestätische Berge, dem dritten fruchtbare Felder und dichte Wälder. Den Kasachen aber gab er nur Steppen. So sehr sie den Allmächtigen auch baten – er rückte nichts aus seinem Sack.

Da entschloss sich der pfiffige Aldar-Kose, seinen Landsleuten zu helfen, und schlug Allah vor, mit ihm Verstecken zu spielen. Er bat Allah, einen kleinen Hügel in der Steppe aufzuschütten, damit man sich verstecken konnte. Allah willigte ein und ging an die Arbeit. Bei diesem Ablenkungsmanöver gelang es Aldar-Kose, ein kleines Loch in seinen Sack zu stechen. Als sie zu spielen begannen, hob Allah den Sack hoch, und in die Steppe fielen malerische Berge, bizarre Felsen, smaragdgrüne Wiesen, sprudelnde Bäche und azurblaue Seen. Dichte grüne Wälder bedeckten die Berghänge. Die Wälder füllten sich mit Tieren und Vögeln, die Seen mit Fischen und die Wiesen mit Schmetterlingen, die es sonst in der Steppe nicht gab. So entstand – der Legende nach – die Gegend Kokschetau, das »Land der blauen Berge«.



Die Umgebun von Schtschutschinsk, hier der Kurort Borowoje mit den markanten Felsen "Elefant" und "Sphinx", um die sich Legenden ranken.

Die Sommer waren mit bis zu 37 Grad sehr heiß, ab Juni konnten wir im kristallklaren Wasser der Seen baden und am Strand liegen – wie auf der Krim. In sowjetischer Zeit entstanden hier einige Luft- und Schlammkurorte, und auch sogenannte Kumys-Kuren für Herz-Kreislauf-Patienten waren populär. Weniger beliebt waren dagegen die heißen Steppenwinde, die öfter durch Kokschetau fegten. Ihnen sind andererseits auch Naturwunder zu ver-

danken wie der »tanzende Birkenhain« oder markante Felsen, die an ein Kamel, einen Elefanten oder eine Sphinx erinnern und auch danach benannt wurden.

An der Sportschule

Die Winter in Nordkasachstan dauerten sechs Monate; meist war die Landschaft herrlich verschneit. Schon als Kind lief ich Ski, wie die meisten Jungen in Stepnogorsk. Ich besuchte eine Sportschule, wo wir von zwei Trainern, die einst selbst erfolgreiche Sportler waren, betreut wurden. Beide Trainer waren große Vorbilder für uns – meist streng, aber von fast väterlichem Wohlwollen. Sie formten aus uns eine Mannschaft und sorgten auch dafür, dass die Schule trotz vieler Trainingslager und Wettkämpfe nicht zu kurz kam.

Nach der sechsten Klasse zogen wir nach Schtschutschinsk zurück, und ich kam in die Juniorenmannschaft »Freundschaft« der dortigen Sportschule. Skilanglauf und Biathlon bestimmten nun über Jahre mein Leben. Wir trainierten hart – zweimal am Tag, das ganze Jahr hindurch. Eine Trainingseinheit auszulassen, kam für uns Sportschüler nicht infrage, die Disziplin im Internat war eisern.

Um meine Willenskraft weiter zu festigen, hatte ich ursprünglich vor, an eine »Suworow-schule« zu gehen, wo Schüler auf eine spätere Offizierslaufbahn vorbereitet wurden. An der Sportschule merkte ich aber bald, dass mir auch der Sport bei meiner persönlichen Entwicklung half. Auch wenn aus mir kein Spitzensportler wurde, habe ich diesen Schritt doch nie bereut. Während dieser Zeit fuhren wir auch zu vielen Wettkämpfen in verschiedene Teile der Sowjetunion.

1990 kam ich mit der Mannschaft nach Estland und staunte über diese wunderbare geschichtsträchtige Region – obwohl ich dorthin ja nicht gerade »aus der Steppe einfiel«: Die Stadt meiner Kindheit, Stepnogorsk, war mit Geldern aus Moskau gebaut und bevorzugt versorgt worden, denn in der Nähe wurde Uran abgebaut. Die Häuser waren modern, die Infrastruktur durchdacht – es gab genügend Kindergärten, Schulen oder Krankenhäuser. In den Geschäften konnten wir problemlos Lebensmittel, Elektrogeräte und sogar Kleidung und Schuhe aus Osteuropa kaufen. Für sowjetische Verhältnisse hatten wir einen gehobenen Lebensstandard.

Was mich an Estland jedoch verwunderte, war der individuelle Charakter der Region; in jedem Haus, in jeder Straße konnten wir den Atem der Geschichte spüren. In Stepnogorsk dagegen standen die Häuser in Reih und Glied – wie aufgestellte Streichholzschachteln. Andererseits empfanden wir die Atmosphäre in Estland auch als frostig und fühlten uns fremd.

So etwas waren wir nicht gewohnt: Wir kamen aus einer Stadt, in der Russen, Deutsche, Kasachen, Ukrainer, Polen, Griechen, Koreaner, Tschetschenen und auch Esten zusammenlebten; in Schtschutschinsk stand die Persönlichkeit der Menschen im Vordergrund, nicht die Nationalität. Unsere Mannschaft hieß »Freundschaft«, aber im Estland des Jahres 1990 waren wir nicht mehr willkommen.

... 1990 schloss ich die Schule ab. Ein Jahr später erlangte Kasachstan die Souveränität, womit sich unser Leben vollkommen verändern sollte. Das Wirtschaftssystem der riesigen Sowjetunion erlitt beinahe einen Kollaps. Jeder hatte ums Überleben zu kämpfen, an Skisport war nicht mehr zu denken. Ein Paar Skier kostete jetzt 300 bis 400 US-Dollar, dazu kam die Sportbekleidung und die Ausrüstung. Dieses Geld konnte ich nicht aufbringen; ich musste meine Sportsachen verkaufen und den Sport aufgeben. Immerhin machte ich noch meinen Trainerschein.

Meine Eltern hatten sich 1979 scheiden lassen, mein Vater lebte seit 1990 mit seiner zweiten Familie in Deutschland. Als ich wieder Kontakt zu ihm aufnahm, riet er mir dazu, ebenfalls einen Ausreiseantrag zu stellen. Zunächst entschied ich mich aber anders und heiratete

1994 Irina. Unsere Hochzeitsreise führte uns auch nach Deutschland, wo Irinas Verwandte wohnten. Die Reise gefiel uns sehr, eine prächtige Stadt löste die andere ab – Alma-Ata, Moskau, Hannover, Hamburg.

Trotzdem wollten wir zurück, zu Irinas Familie. Irina hatte drei Geschwister; ihr Vater wollte schon in der Sowjetunion beweisen, dass eine kinderreiche Familie nicht unbedingt eine arme Familie sein musste. Schon in den achtziger Jahren wurden die Unterschiede im Lebensstandard deutlich, bei den Wohnverhältnissen, in der Kleidung und in der Freizeitgestaltung.

Im nun unabhängigen Kasachstan der neunziger Jahre schlugen wir uns durch, so gut es ging. Einmal hatten wir 40 Tage lang keinen Strom, Arbeit war rar geworden, der Anblick der heruntergekommenen Menschen, hungernd und schlecht gekleidet, schmerzte uns. Wir betrieben einen kleinen Arzneimittelkiosk auf dem Markt, alle in unsere Familie zogen an einem Strang. Aber als sich unsere Situation auch nach Jahren nicht verbesserte, beschlossen wir doch auszuwandern.

Sehnsucht nach glücklichen Tagen

Der Beamte im Übergangslager blätterte unsere Papiere durch – in meinen stand »Skilehrer« als Beruf – und bot uns an, den Wohnort frei zu wählen, ein Privileg. Blitzschnell schoss mir durch den Kopf, nach Süddeutschland zu ziehen. Vor meinen Augen erschienen bereits die verschneiten Alpen, aber gleichzeitig sah ich auch eine Träne an Irinas Wange herunterkullern, denn ihre Familie war ja nach Schleswig-Holstein verteilt worden.

Seit 2002 leben wir nun in Eckernförde, einem Kurort, der uns ein bisschen an unsere Heimat erinnert. Hier geht es uns gut, die deutsche Sprache haben wir inzwischen gelernt. Während ich anfangs als Fernfahrer arbeitete, absolvierte meine Frau ihre Ausbildung als Krankenschwester. Nun ist sie berufstätig, und ich beginne eine Ausbildung als Speditionskaufmann. Unsere kleine Tochter Emilie wurde – nach wiederholten Tests und erstaunlichen Ergebnissen – mit fünf Jahren eingeschult und fühlt sich pudelwohl in ihrer Klasse. Sie liebt das Meer und versucht hartnäckig, schwimmen zu lernen. Mit dem Schnee kann sie allerdings weniger anfangen. Einmal fuhren wir zu Freunden nach Bad Tölz. Beim Aussteigen aus dem Auto rutschte sie im Schnee aus und bemerkte: »Was für ein glitschiger Sand!« Sie ist eben ein Seepferdchen und kein Eisbärchen.

In Deutschland könnten wir noch glücklicher leben, wenn die Menschen herzlicher, offener und freigebiger wären; ich finde, dass sie mehr vom Kopf als vom Herzen gesteuert sind. Irina und ich vermissen das südliche sonnige Temperament, das bunte Treiben auf den Straßen, fröhliche Zurufe der Nachbarn, Lächeln, Scherzen, Schenken ohne Anlass. Uns ärgert, dass viele Deutsche das Wort »Russe« automatisch mit »Wodka« verbinden. Weder in unseren Familien noch in unserer Heimatstadt stand das Alkoholproblem je auf der Tagesordnung.

Manche Erfahrungen schmerzen so, dass wir an eine Rückkehr denken. Aber auch in der alten Heimat hat sich vieles geändert, wir selbst haben uns verändert. Vielleicht sehnen wir uns aber auch nicht nach einem »glücklichen Ort«, sondern vielmehr nach einer »glücklichen Zeit«.

Larissa Dyck, Heinrich Mehl (Hg.)

Mein Herz blieb in Russland

Russlanddeutsche erzählen aus ihrem Leben. 33 Zeitzeugen-Erinnerungen, 448 Seiten, 60 Abbildungen, 2 doppelseitige Karten mit Siedlungsgebieten.

Zeitgut Schicksale, Gebundene Ausgabe

ISBN 978-3-86614-145-2

Euro 12,90